

## Einführung

Im Herbst 1989 war ich Oberstleutnant der NVA und arbeitete als Lehroffizier (Dozent) an der Militärmedizinischen Sektion der EMAU-Greifswald.

An dieser Einrichtung wurden angehende Militärärzte ausgebildet.

Diese Offizierschüler (Studenten in Uniform) durchliefen die gleiche Ausbildung wie ihre zivilen Kommilitonen und wurden bei uns zusätzlich für den spezifisch militärischen Aspekt ihrer künftigen Tätigkeit ausgebildet.

Mein Lehrgebiet war militärwissenschaftliche Ausbildung, d. h. Truppenführung im taktischen und operativen Rahmen sowie Logistik.

Wen man so will, war ich Diener eines Staates, der zunehmend in Erosion begriffen war. Spätestens nach dem 30.09, genauer danach, als der berühmte Zug mit den Prager Botschaftsflüchtlingen durch Dresden geleitet wurde, anstatt ihn auf den kürzesten Weg Richtung Nürnberg zu schicken, war mir klar, dass unserer Obrigkeit nicht mehr zu trauen war, weil sie komplett den Verstand verloren hatten.

Wenn Soldaten ihrer Führung nicht mehr vertrauen, dann kann man die Armee als „Machtfaktor“ vergessen.

## Sonnabend, 7.10.1989, 40. Jahrestag der DDR,

Wie in der NVA üblich, wurde am Tag der Republik ein Appell durchgeführt, bei dem, neben den obligatorischen, mit abgedroschenen Phrasen durchsetzten Ansprachen, auch Beförderungen und Auszeichnungen, meist mit Prämien verbunden, vorgenommen wurden.

Wir verstanden die DDR, bei allen Unzulänglichkeiten, als eine hoffnungsvolle Alternative zur Bundesrepublik, die Betonung liegt auf Hoffnung, d.h. wir glaubten noch daran, dass, wenn man nur durchsetzt, was eigentlich in unseren eigenen Regeln stand, nämlich eine Willensbildung von unten nach oben zu vollziehen und die alten Schwachköpfe durch gut ausgebildete, junge Führungskräfte, die wir reichlich hatten, ersetzt, dann wird sich in absehbarer Zeit auch der Erfolg einstellen.

Vor dem Hintergrund kann man vielleicht verstehen, dass wir im Bewusstsein, gerade eine tiefgreifende Krise zu durchleben, diesen Tag, mit Einschränkungen zwar, dennoch feiern wollten.

Und so schickte auch ich mich an, den Abend, gemeinsam mit meiner Frau auf dem zu diesem Anlass stattfindenden MMS-Ball (man kann auch Betriebsfeier dazu sagen) in der Dienststelle, da wo heute das Bistro ist, im Kellergeschoss des Hauptgebäudes, zu verbringen.

Darauf hatten meine Frau und ich uns auch gefreut, wir feiern halt gern, auch damals schon.

Doch der einzige, der angemeldeten Teilnehmer an diesem Ball, der plötzlich nicht mehr mitmachen durfte, war ich.

Noch vor besagtem Appell wurde ich zum Kommandeur der Dienststelle, Oberst Enderlein, befohlen.

Der wies mich an, statt eines jungen Oberleutnants, die waren so um die 25 Jahre alt, am selbigen Tag als „Offizier vom Dienst“ aufzuziehen, d.h. ab Mittag, die kommenden 24 Stunden vorne im Eingangsbereich, im Wachlokal zu verbringen.

Unsere Obrigkeit hatte eine „Scheißangst“ und ihnen fiel nichts Besseres ein, als mit einem sogenannten „Sicherheitsbefehl“ ihre vermeintliche Anhängerschaft bis an die Zähne zu bewaffnen und zwar, ohne ihnen klare Handlungsanweisungen zu erteilen.

Im Klartext:

Stellten an einem normalen Sonn- und Feiertag des Nachts 6 Offizierschüler die Objektwache, die dann in zwei Postenbereichen schichtweise Streife gingen, hatte ich nun 18 Mann, also das 3-fache unter meinem Befehl, jeder mit einer MPiKM, so war unsere Bezeichnung, bekannter ist der Name AK47. Selbstredend hatte jeder 2 Magazine scharfe Munition bei sich. Ich selbst hatte üblicherweise meine Pistole dabei.

Um es kurz zu machen, irgendwo in Greifswald in der Innenstadt, von meinem Platz aus war nichts zu hören und nichts zu sehen, gab es wohl Demos, zumindest war es zu erwarten. Bei uns blieb alles ruhig.

Der Kommandeur verlies ab und an, gefühlte anderthalbstundenweise, die Feier und erkundigte sich persönlich bei mir nach der Lage. Die war ruhig. Die Ruhe wurde lediglich im Laufe des Abends bis nach Mitternacht dadurch unterbrochen, dass paarweise oder in Gruppen die Leute mit zunehmender Fröhlichkeit das Fest verließen.

Soweit so gut. Oder besser so schlecht. Als ich mich anschickte gegen 18:00 die Wache zu vergattern ging mir einiges durch den Kopf. 18 Offiziersschüler, so um die 20 Jahre alt.

Ich bemühte mich, dass hatte ich im langjährigen Truppendienst als Vorgesetzter und an der Militärakademie gelernt, Ruhe auszustrahlen und tat so, als wüsste ich genau, was in diesem oder jenen Fall zu tun sei und als hätte ich, egal, was immer auch passiert, den Rückhalt durch klare gesetzliche Vorgaben bzw. durch eindeutige Befehle von Leuten, die wissen, was sie tun.

Offensichtlich war es mir gelungen, dieses Grundvertrauen herzustellen, was jeder Soldat zu seinen Vorgesetzten braucht, insbesondere dann, wenn es kritisch wird. Die Jungs schauten mich zuversichtlich an und ich hatte zumindest erreicht, dass sich in dieser Gruppe keine Nervosität breitmachte und sie sich klar an mir orientierten.

Ich war am Ende heilfroh, dass ich nichts, was auch immer, entscheiden musste.

So wie mir, ging es garantiert hunderten von Staatsdienern an diesem oder ähnlichen Tagen davor und danach.

Wenn man wissen will, über welche Moral ein Mensch verfügt, sollte man sich nicht sein Geschwätz anhören, sondern beobachten, wie er sich in Situationen verhält, in denen er sich nicht auf entlastende Normen berufen kann. Die Weisheit stammt nicht von mir, sondern von Laurens Kohlberg, der Ende der 50iger Jahre in den USA über Moralentwicklung geforscht hat.

Ich denke im Allgemeinen brauchen Meinesgleichen und ich, sich wegen ihrer Haltung in dieser Zeit nicht zu schämen, sonst wäre die Sache nicht so friedlich abgelaufen.

## **Donnerstag, 9. November 1989**

Unsere Obrigkeit stand mit dem Rücken zur Wand und schaltete auf Dialog um.

So auch in Hanshagen.

Hätten sie es vorher, weit vorher getan, ständen sie jetzt nicht so blöde da, hatte ich bei mir gedacht. Aber im Saal der Wassermühle, der war damals sogar noch etwas größer als heute, war es rappellvoll.

Ober auf der Bühne saß der damalige Bürgermeister, Horst Lindemann, und der 1. Sekretär des Rates des Kreises Greifswald, Horst Anduleit, sowie ein paar Ratsmitglieder, die ich jetzt nicht mehr erinnere.

Nach einleitenden Worten, für die sie nun kaum mehr Vorgaben hatten, aber dennoch viel zulange dauerten, wurde das Volk nun aufgefordert über seine Sorgen und Nöte zu berichten oder gar Vorschläge zu unterbreiten, wie die allen Ortes sichtbaren Missstände zu beseitigen wären. Davon wurde reichlich und sehr offen Gebrauch gemacht und auf dem Podium reagierte man wie gelernt, wie denn auch sonst.

Als der Anduleit auf den Einwurf, dass die Müllentsorgung nicht mehr so gut funktioniere, seitdem sie zentralisiert wurde- vorher hatte der Kommunale Zweckverband das in Eigenregie zur allgemeinen Zufriedenheit erledigt- entgegnete er, den Einwurf zurückweisend, dass die Kreiszentrale Organisation, sich bewährt hätte.

Über diese himmelschreiende Ignoranz, verbunden mit einer gehörigen Portion Blödheit, ist mir dann auch der Kragen geplatzt und ich meldete mich zu Wort:

„Hören Sie zu, was hier beklagt wird. Nehmen sie die Leute ernst. Schreiben Sie sich das auf. Denken Sie darüber nach und beraten Sie in ihrem Rat, dazu ist der Rat da, wie man es besser machen kann. Wenn sie damit fertig sind, dann geben Sie eine Antwort. So verstehe ich den Sinn dieser Veranstaltung.“

Darauf guckte der etwas irritiert umso mehr als der Bürgermeister ihm zuraunte, dass er soeben von einem NVA- Offizier gemäßregelt wurde.

Im Allgemeinen muss man sagen, hatte das Volk von Hanshagen von dieser ungewohnten Möglichkeit, ordentlich Dampf abzulassen, regen Gebrauch gemacht.

Viele erfreuten sich daran, vielleicht zum ersten Mal, ihre Meinung unbefangenen öffentlich kund zu tun.

Es war ein Warmlaufen für die Demokratie. Praktische Konsequenzen, die sich spürbar auf das immer komplizierter werdende Leben auswirken konnten, gaben es nicht, waren wohl auch nicht zu erwarten.

Eine Sache allerdings fand ich bemerkenswert, gerade rückblickend aus der heutigen Perspektive:

Wiegesagt, es war der 9. November 1989.

Möglicherweise hatte der Eine oder Andere wohl vorher, ich auf jeden Fall, kurz vor 19.00 Uhr die Aussage Schabowskis zur Reisefreiheit gehört. Deren Tragweite war ja nicht mal den anwesenden Journalisten aus aller Welt klargeworden, denn die verhielten sich auch nach der Kernaussage „sofort, unverzüglich“ weiterhin gespannt, interessiert aber eben ruhig.

Gegen 21 Uhr, genau weiß ich das nicht, vielleicht auch später, kam Norbert Klemm, der ein Jahr vorher aus Berlin nach Hanshagen gezogen war, in die Versammlung und meldete sich aufgeregt zu Wort. Er verkündete der Versammlung, dass in Berlin gerade die Grenze aufgemacht werde. Das wirklich erstaunliche war, dass die Anwesenden dem Herrn zu Verstehen gaben, dass hier jetzt Wichtiges zu bereden sei und er sich doch ruhig verhalten möge.

Ein fassbares Ergebnis brachte die Veranstaltung dennoch:

Dr. Ernst Waschke, Theologiedozent an der Uni, sozusagen mein Kollege, wenn auch am anderen Ende des Spektrums und, ich formuliere es so, wie ich es verstand, dazu noch ehrenamtlicher Pastor in Hanshagen, gab bekannt, dass er und einige Freunde eine Ortsgruppe des Neuen Forums, als parteiübergreifende Einrichtung etablieren werden. Er lud alle ein, die an einer positiven Veränderung, hier im Ort interessiert sind, mit zu machen.

Neben vielen anderen, habe auch ich mich angesprochen gefühlt und bis zum April nächsten Jahres in dieser Runde tatkräftig mitgewirkt.

Wir haben dann einen „Runden Tisch“ gegründet, der genauso eckig war, wie sein großes Vorbild und bei mir im Hause stattfand, weil dort im Erdgeschoss die Volkssolidarität ihren Veteranenklub hatte.

Wir beschäftigten uns mit allen Fragen des Lebens in der Gemeinde im engen Austausch mit dem Bürgermeister, der ja damals hauptamtlich war und in seinem Büro noch zwei Mitarbeiterinnen hatte.

Ich muss gestehen, dass ich in dieser Zeit, bis kurz in die ersten Neunziger Jahre hinein, noch nie so viel Demokratie erlebt habe wie vorher. Das ist sicher nicht verwunderlich. Aber wenn ich Ihnen sage, dass ich auch nachher nicht mehr soviel Demokratie erlebt habe, gibt das wohl zu denken.

Im Mai 1990 hatten wir Kommunalwahlen, in deren Ergebnis ist Winfried Held dann ehrenamtlicher Bürgermeister geworden. Ich war auch Ratsmitglied.

Unmittelbar nach der Wahl organisierte Ernst Waschke mit dem kompletten Gemeinderat, 11 Mitglieder, eine Exkursion zur Partnergemeinde der Kirchen ich glaube, das war zu Pfingsten.

Die Partnerschaft bestand seit 1985, beschränkte sich bis dato aber auf einseitige Besuche.

Wir schauten uns damals auch die Gemeindestrukturen an, insbesondere die Verwaltungen der Ämter Kremper Marsch und Herzhorn.

Ich fand das sehr interessant.

Glücklicherweise war das meine erste Begegnung mit westdeutschen Landsleuten. Die, hatte ich wahrnehmen können, waren Leute, wie bei mir zuhause. In der gleichen Bandbreite. Es waren rundherum freundliche Begegnungen aus denen sich vereinzelt sogar Freundschaften entwickelten.

Die dadurch erfahrene Prägung lies mich anschließend die massenhaft aus dem Westen flutenden Scharen von Scharlatanen, Glücksrittern und Pappnasen aushalten, die sich

hier allen Ortes in Führungspositionen breit machten, ohne den Glauben an die Menschheit zu verlieren.

### **Dienstag, den 2. Oktober 1990.**

Ein letztes Erlebnis. Wieder in Greifswald in der Dienststelle. Ein bisschen so wie das Jahr zuvor, aber doch anders, vor allem gelassener. Unser Kommandeur, jetzt Herr Oberstarzt, Prof. Enderlein, bekam per Fernschreiben die Nachricht, dass am 3. 10., gegen 02.00 Uhr, ein Vorkommando der Bundeswehr aus dem Standort eines Sanitätsbataillons in Leer/NS, übrigens bis 2010 Lettow- Vorbeck- Kaserne genannt, in Greifswald eintreffen werde.

Das wollte mein Chef wiederum, nun aber aus ganz anderen Gründen, keinen der jungen Offizieren überlassen uns so musste ich wieder ran.

Der gleiche Ort nur die Kampfstärke war deutlich anders:

2 Mann, 1 Frau, 1 Pistole "M" mit 12 Schuss Munition auf 2 Magazine verteilt.

Diese hatte ich in meiner ledernen Pistolentasche, die ich an meinem ebenfalls ledernden 2-Dornkoppel, deutlich sichtbar um den seinerzeit noch schlankeren Bauch trug.

Neben mir taten noch eine schon etwas gereifte Zivilangestellte und ein Soldat, der aber unbewaffnet, ihren Dienst.

Man gab mir eine Dienstvorschrift und die Dienstflagge der Bundeswehr.

Ich hatte die Aufgabe nachts um 12:00 Uhr das „Kleine Flaggenzeremoniell“ durchzuführen.

Wir alle, die NVA-Angehörigen, bekamen vorher im Standort Eggesin BuWe-Uniformen, allerdings nur die Feldausrüstung:

Hose, Hemd, Jacke, Pullover, Unterwäsche, Socken, Schnürstiefel, Barett, Stahlhelm und ein Taschenmesser, einen Seesack voll.

Gegen 23.30 Uhr haben der Soldat und ich uns dann umgezogen.

Ich merkte, dass das Zeug mit meiner Ausrüstung nicht kompatibel war.

Irgendwo musste ich mit meiner Pistole hin.

Also schnallte ich mein braunes Lederkoppel mit der Pistolentasche über den Pullover.

Dann schickte ich den Soldaten mit der original verpackten Flagge und der Weisung vor die Tür: „In 5 min ist das eine Ding unten und das hier oben. Und nun vorwärts!“

Der tat, wie im befohlen und hielt auch die Zeit ein.

Im Dienstjournal vermerkte ich dann als Aktivität von 00:00- 00:15

„Durchführung des Kleinen Flaggenzeremoniells lt. DV sowieso „.

Genau um 02.00 Uhr, so sind Soldaten in Ost und West, fuhr ein VW- Bus mit dem bekannten Y- Kennzeichen vor das Tor.

Mein Soldat kontrollierte die Papiere und machte das Tor auf. Er begleitete dann einen Hauptmann und einen Hauptfeldwebel in mein Dienstzimmer, wo ich die Herrschaften willkommen hieß.

Der Hauptmann musterte mich von oben bis unten, er hatte übrigens die normale graue Dienstuniform an, und sagte, zwar etwas verlegen grinsend, aber dennoch deutlich hörbar:

„Ich glaube, Herr Oberstleutnant, Sie sind falsch angezogen.“

Darauf konnte ich nur erwidern: „Sehe ich auch so, den Eindruck habe ich auch.“

Nach ein wenig Smalltalk begleitete ich die Drei, ein Kraftfahrer war auch noch dabei, in Ihre Unterkunft, wo auch ein kleiner Nachtsnack vorbereitet war.

Am 4. 10. bekam ich ein amtliches Schreiben, dass ich von nun an Oberstleutnant der Bundeswehr bin. Danach kam ein Schreiben, dass ich aus strukturellen Gründen zum 31.12. 1990 aus der BuWe entlassen werde, aber die Gelegenheit hätte, mich neu zu bewerben.

Das allerdings hatte ich dann doch der BuWe und auch mir erspart.

Hanshagen, am 26.11.2019

Dr. Michael P. Harcks

Straße des Friedens 10, 17509 Hanshagen

+49 172 3933 940

m.harcks@hanshagen.de